

Zdzisław Żygulski jr.

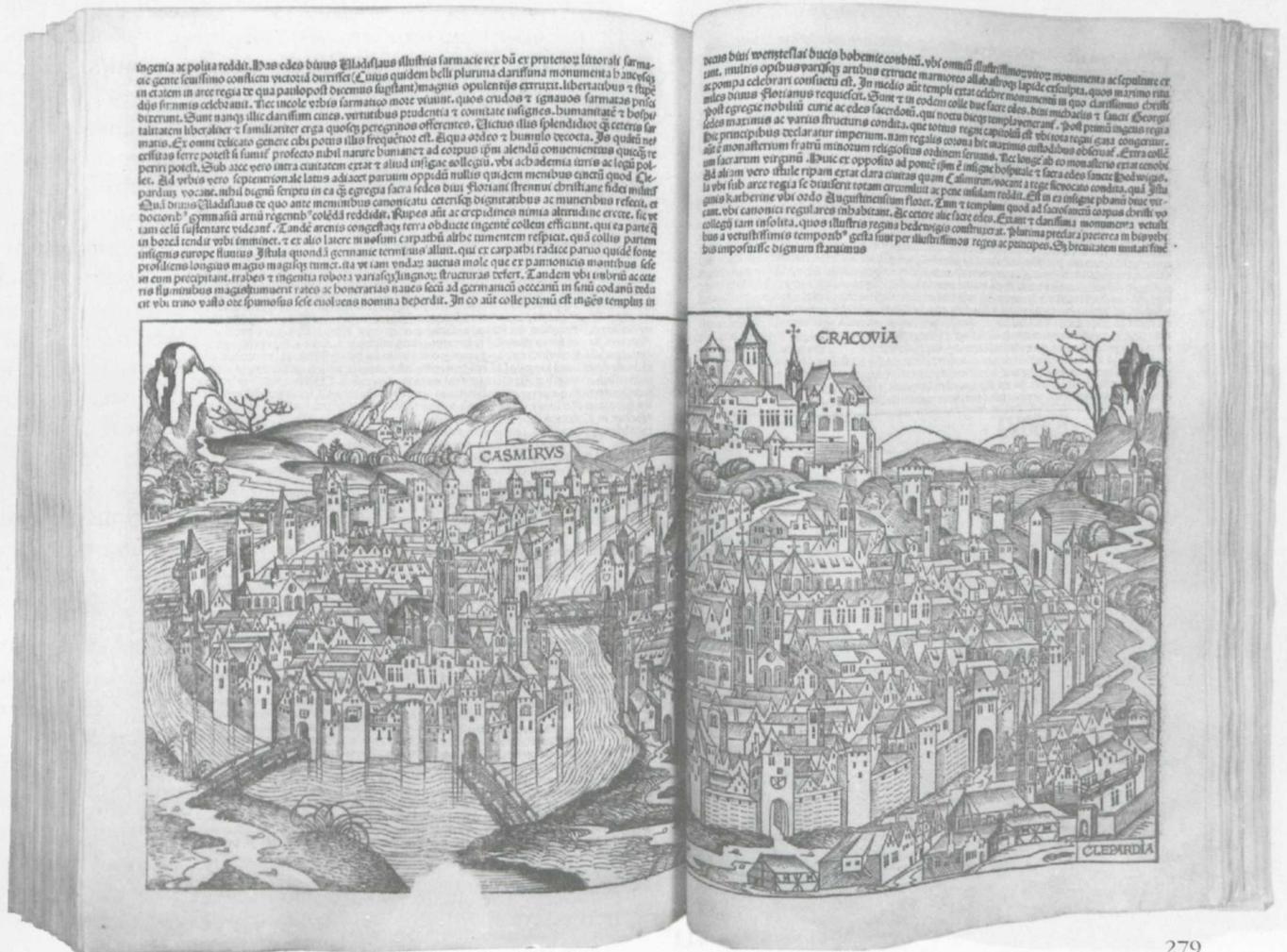
Über die deutsche Kunst in Polen

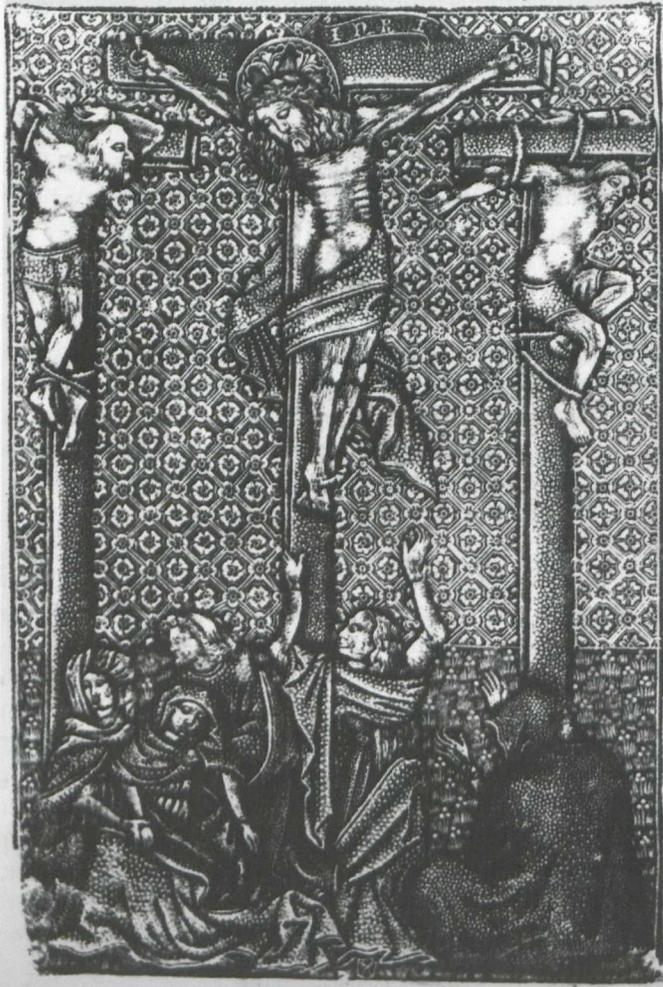
Chronologische, territoriale und politische Reichweite der deutschen Kunst

Das große deutsche Volk hat eine Kunst hervorgebracht, die zu einem wichtigen, imponierenden Bestandteil der europäischen Kultur und zugleich der Weltkultur geworden ist. Zugrunde lag diesem Schaffen der frühmittelalterliche Schmuckstil der germanischen Völker, der sich hauptsächlich in der Goldschmiedekunst zur Zeit der Völkerwanderung auslebte, und das nicht ohne Einfluß orientalischer Nomadenstämme. Die germanischen Völkerschaften trugen wesentlich zum Niedergang und zum Zerfall des römischen Imperiums bei, aber die Sieger unterlagen am Ende dem Reiz der Zivilisation des Altertums. Das vielsprachige Europa des frühen Mittelalters, ein romanisch-lateinisches, keltisches, germanisches und slawisches Konglomerat, unternahm den Versuch einer Wiedergeburt des Imperiums; ein Symbol dessen war die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 in Rom. Die imperiale Idee vertraten dann die römischen

Kaiser deutscher Nation. Die Geschichte Europas spielte sich im zweiten Jahrtausend zwischen zwei Tendenzen ab — Vereinigung von Staaten und Völkern unter einer Herrschaft oder unablässige Zersplitterung, Antagonismen und Kriege. Bisher ist es noch nie gelungen, Europa ganz zu vereinen, aber häufig sind Vielvölkerstaaten unter einem einzigen Zepter entstanden. Ganze Jahrhunderte hindurch haben sich sowohl die Habsburger als auch die Jagiellonen von eben diesem Gedanken leiten lassen.

Die Grenzen der Kunst der einzelnen Völker decken sich nicht mit den heutigen politischen Grenzen der Staaten. Zu den dramatischsten Grenzverschiebungen ist es in Europa — verbunden mit der Umsiedlung riesiger Bevölkerungsmassen — im 20. Jh. gekommen. Aus offensichtlichen Gründen haben Architekturdenkmäler, Burgen, Schlösser, Paläste, Landsitze, Kirchen und Klöster, Denkmäler und Friedhöfe sowie zahlreiche bewegliche Kulturgüter ihren Platz nicht gewechselt. Wenn man von der deutschen Kunst spricht, muß man verständlicherweise ihre Werke berücksichtigen, die sich in den heutigen polnischen Gebieten befinden; ähnlich wie man bei der Erörterung der Geschichte der polnischen Kunst nicht ihre Werke übergehen darf, die in Lemberg oder Wilna erhalten geblieben sind. Gleichzeitig verpflichtet es die Polen zu einer gewissenhaften Behandlung der deutschen Kunstdenkmäler wie auch Ukrainer,





238



411

Weißrussen oder Litauer zur Pflege der polnischen Andenken. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Vereinigung Europas in Zukunft das geschichtliche Erbe dieses Kontinents in seiner ganzen mosaikhafte Vielfalt betreffen wird.

Deutsche Kunst ist in Polen nicht nur durch Grenzverschiebungen vorhanden. Der Weg nach Polen stand ihr schon im Mittelalter offen, hauptsächlich durch deutsche Kolonisation, regen Warenaustausch, die Gründung von Städten nach Magdeburger Recht, durch Anwendung des Zunftwesens und des Brauchs der Wanderschaft von Künstlern und schließlich dank der mächtigen Rolle polnischer Kunstmäzene, die in vielen Fällen deutsche Künstler bevorzugten.

Im weiteren Sinne ist die deutsche Kunst die Kunst der deutschsprachigen Länder und umfaßt demnach zum Teil auch Österreich und die Schweiz, im engeren Sinne aber ist ihre territoriale und chronologische Reichweite mit dem deutschen Staatswesen verbunden. Das Problem besteht nur darin, daß sich das deutsche Staatswesen im Laufe der Jahrhunderte stark verändert hat und daß die Grenzen schwer zu bestimmen sind. Es entstanden gesonderte staatliche Strukturen, u.a. Sachsen, Bayern, Rheinland, Schwaben, Franken, Brandenburg und Preußen. Im 18. Jh. gab es ca. 300 deutsche Teilfürstentümer. Die deutsche Kunst unterlag starken äußeren Einflüssen, vor allem von Italien, Frankreich und Flandern her. Keiner der großen europäischen Stile ist in Deutschland entstanden, aber alle sind von den Deutschen übernommen und nach eigenem, hauptsächlich durch Expression gekennzeichnetem Geschmack geformt worden. Um sich der eigentümlichen Originalität der deutschen Kunst bewußt zu werden, genügt es, das florentinische Kruzifix Donatellos mit der „Kreuzigung“ Grünewalds im Mittelfeld des Isenheimer Altars zu vergleichen. Von der Romanik bis hin zur neuesten Kunst — ausgenommen der Zeitraum, da in Deutschland der Klassizismus herrschte — war eben der Expressionismus die am stärksten von den Künstlern lancierte und von den Abnehmern bewunderte Form. Der deutsche Expressionismus leitete sich zum Teil von der flämischen Kunst her und wies Verwandtschaft mit Spanien auf, aber seinem Wesen nach war er eine eigene deutsche Errungenschaft und die Hauptwaffe beim Widerstand gegen italienische und französische Konkurrenten. In hohem Maße original war auch die deutsche Ikonographie, besonders auf dem Gebiet der sakralen Kunst. Das 16. Jh. brachte Deutschland die Reformation und zugleich Religionskriege und politische Zersplitterung. Einige deutsche Länder wie z.B. Bayern hielten am Katholizismus fest, aber die meisten gingen zum Protestantismus über. Die religiösen Veränderungen machten sich auf dem Gebiet der Kunst stark bemerkbar. Das nach dem Trienter Konzil aufblühende üppige, bunte, goldene Barock, angefüllt mit Figuren des „Theatrum des Glaubens“, drang mit aller Kraft in die katholischen Kirchen ein, während die protestantischen Kirchen ihre asketische Strenge und Kühle behielten.





52

Die Expansion der deutschen Kunst war vor allem nach Osten gerichtet, hin nach Böhmen, Mähren, Schlesien, der Slowakei, nach Ungarn und Siebenbürgen, insbesondere aber nach Polen. Die deutsche Kunst war vor allem eine Schöpfung der hervorragend organisierten Städte und ihrer Zunftordnung, die ein hohes technisches Niveau der Erzeugnisse gewährleistete. Im Mittelalter gehörten Malerei, Bildhauerei, Graphik und Architektur sowie die artverwandten Künste zum Bereich des Handwerks, und die Voraussetzung für ihre Entwicklung war handwerkliche Meisterschaft. Die Geheimnisse der Künste gingen vom Vater auf den Sohn über und wurden wie der kostbarste Schatz von Generation zu Generation weitergegeben. Deutsche Kunsthandwerker wurden also oft anderswohin eingeladen und waren als Schöpfer nützlicher, zugleich aber schöner, langlebiger Dinge überall gerne gesehen.

Polen angesichts der deutschen Kunst

Polen, das einen so mächtigen und expansiven Nachbarn hatte, verstand es im Gegensatz zu vielen westslawischen Stämmen, seine Souveränität zu wahren, seine Sprache zu erhalten und eine eigene, gesonderte Kultur hervorzubringen, in die deutsche Importe durchaus hineinpaßten. Ausschlaggebend für diese Eigenständigkeit war der Zeitraum des frühen Mittelalters, in dem zwei bedeutende polnische Herrscher, Mieszko I. und Boleslaus der Tapfere, auftauchten. Zu ihrer Zeit übernahm Polen durch Vermittlung Böhmens das Christentum aus Rom und führte den Begriff Königreich Polen ein. Ein weiteres bedeutungsvolles Ereignis war die Union mit Litauen, die es ermöglichte, den Deutschen Orden vernichtend zu schlagen. Mit Ausnahme kurzer Kriege gegen Brandenburg war die polnisch-deutsche Grenze eine Grenze des Friedens, und die polnisch-deutschen Bezie-

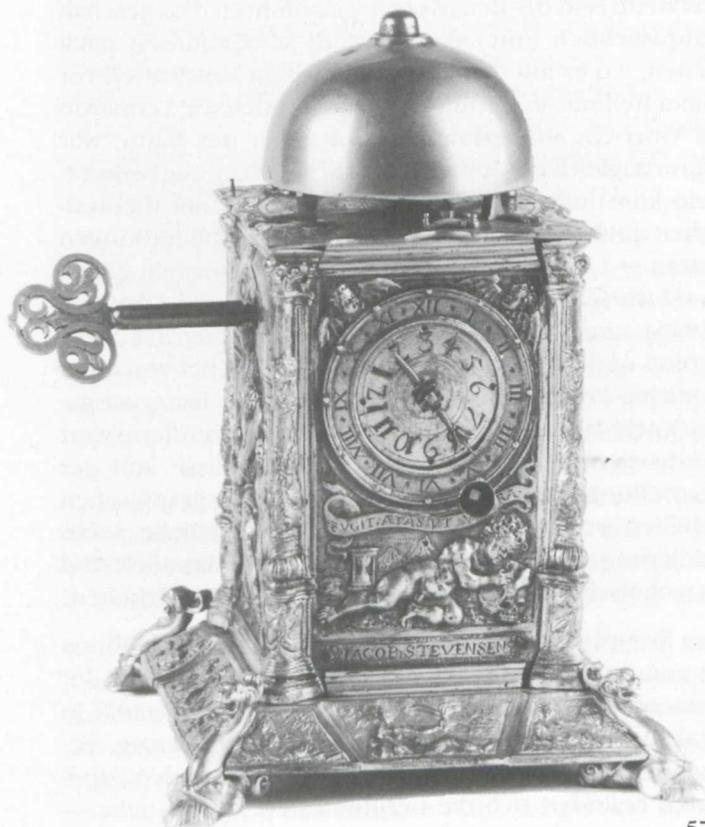
hungen waren freundschaftlich. Sie nahmen sogar — wie beim Entsatz von Wien 1683 — die Form einer militärischen Allianz an. Was zählte, war vor allem der vorteilhafte Austausch von Gütern aus den verschiedensten Bereichen. Symbol und Prüfstein dieser Zusammenarbeit waren in früherer Zeit Krakau und später dann Danzig, der Haupthafen des ausgedehnten polnischen Staates, eine Heimstatt vieler Kulturen, insbesondere der deutschen.

Die Kultur Polens basierte vor allem auf der altslawischen Sprache und einem Komplex slawischer Überlieferungen, Rituale und Bräuche. Als Polen von Rom das Christentum übernahm, verband es sich dauerhaft mit dem Westen, behielt aber eine eigentümliche Reserve für sich. Zur stärksten Erscheinungsform dieser Reserve wurde eine spezifische, als Sarmatismus bezeichnete, kulturelle Strömung, deren Anfänge bereits im 15. Jh. zu suchen sind. Der Sarmatismus war eine von paradoxen Merkmalen gekennzeichnete Ideologie, die einen Schutzwall gegen übermäßige Einflüsse des Westens, also auch gegen deutsche Einflüsse, darstellte. Er versetzte die Schlachta, den polnischen Adel, den privilegierten Teil des Volkes, der alle politischen Rechte besaß, in die Position eines Erben sowohl der mythischen orientalischen Kämpfer, der Sarmaten, als auch eines Erben Roms. Latein wurde zur gleichzeitigen, gleichberechtigten und schließlich in „makaronisch“ verballhornter Form mit dem Polnischen vermischten Sprache des Adels, zur überall verwendeten Literatursprache und zur Sprache der Diplomaten. Durch den Sarmatismus erlangte die Schlachta ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem deutschen Bürgertum. Das deutsche Bürgertum, z.B. das Danziger Patriziat, versuchte wiederum so manches Mal, seine adligen Kunden und Schirmherren nachzuzahlen, obwohl es in der Regel gebildeter und belesener war. Es bildete sich eine eigentümliche Symbiose heraus. Bei all ihrer Dünkelhaftigkeit würdigten der polnische Adel und die polnischen Magnaten voll auf die Nützlichkeit der deutschen Baumeister, Künstler und Handwerker, nahmen gern ihre Dienste in Anspruch und entlohnten sie reichlich. Danziger und Hamburger Schränke, Nürnberger, Augsburger und Danziger Silber, Gefäße aus Zinn, Messing und Steingut, deutsches Glas und schließlich Meißener Porzellan sowie zahllose, in Deutschland hergestellte Werkzeuge füllten die polnischen Adelsitze ebenso wie Waffen, Teppiche und Wandbehänge aus dem Orient. Jahrhundertlang waren die einheimischen Zünfte der meisten Branchen ebenso wie die königlichen Hofdienste von Deutschen besetzt.

Ständige Kontakte verbanden Krakau und Nürnberg schon seit dem Mittelalter. Eine Vorliebe nicht nur für die italienische, sondern auch für die deutsche Kunst hegte König Sigismund der Alte, der Einrichtungsgegenstände für die „italienische“ Sigismund-Kapelle des Krakauer Wawel-Doms bei berühmten Nürnberger Meistern der Renaissance bestellte. Die Tradition, deutsche Meister zu beschäftigen und Arbeiten in den führenden künstlerischen Zentren des deutschen Reiches in Auftrag zu geben, bestand im 17. und 18. Jh. fort. Ein großer

Freund des deutschen Kunsthandwerks war König Sigismund III. Wasa, der in Augsburg zahlreiche Schmuckstücke bestellte, die bis auf den heutigen Tag in Museen und Kirchenschätzen aufbewahrt werden. Ihren Höhepunkt erreichten diese Kontakte während der Herrschaft der sächsischen Dynastie der Wettiner in Polen. Aufmerksam zu machen ist auch darauf, daß seit dem Ende des 15. Jh. eine unablässige Polonisierung der Deutschen in Polen erfolgte. Die eigenständige polnische Kultur und das Gefühl von Freiheit und Toleranz stellten für die Fremden die größte Attraktion dar.

In theoretischer Hinsicht hing das Interesse der Polen für die deutsche Kunst von politischen Fluktuationen ab. Vor 1939 konzentrierten sich die polnischen Kunsthistoriker vor allem auf die einheimische Kunst und ihre Verknüpfungen mit der italienischen und französischen Kunst. Nach dem zweiten Weltkrieg war alles „Deutsche“ in Polen aus verständlichen Gründen nicht gerade beliebt. Deutsche Themen wurden häufig übergangen, und es machte sich die Tendenz bemerkbar, deutsche Künstler und ihre Werke zu polonisieren. Doch eben kurz nach 1945 wurde Veit Stoß auf Grund von Forschungen in Archiven als deutscher Künstler anerkannt. Die Untersuchungen zur deutschen Kunst wurden in Warschau angeregt, und ihr Bahnbrecher war der Kenner und Bewunderer Albrecht Dürers, der weltberühmte Gelehrte Jan Białostocki. Zahlreiche Arbeiten widmete der deutschen Kunst außerdem Prof. Piotr Skubiszewski. In Zusammenarbeit mit Museologen der Deutschen Demokratischen Republik wurde 1961 im Warschauer Nationalmuseum eine große Ausstellung zur Geschichte der deutschen Porträtmalerei veranstaltet, die anschließend im Krakauer Nationalmuseum zu sehen war. Man hatte ausgezeich-



579

nete Werke aus Deutschland zusammengetragen und einen Katalog mit einer Einführung von Gertrud Rudloff-Hille herausgegeben. 1964 druckte das Warschauer Nationalmuseum einen soliden, von Andrzej Chudzikowski und seinem Team ausgearbeiteten Katalog über die museumseigenen Sammlungen der österreichischen, böhmischen, deutschen und ungarischen Malerei der Jahre 1500 — 1800. Das Nationalmuseum der polnischen Hauptstadt war es auch, das 1971 den 500. Geburtstag Albrecht Dürers mit der Ausstellung von Stichen „Albrecht Dürer — sein Kreis und seine Ausstrahlung“ ehrte. In Krakau wurden die Untersuchungen zur deutschen Kunst von Dr. Maria Goetel-Kopff geleitet, die Lenz von Kitzingen eine wichtige Publikation widmete. Gegenwärtig geht dort Dr. Franciszek Stolot ähnlichen Forschungen nach. In Wrocław (Breslau) befassen sich Prof. Mieczysław Zlat und Dr. Bożena Steinborn und in Poznań (Posen) Prof. Konstanty Kalinowski mit der deutschen Kunst. Damit sind aber nur die bedeutendsten Forscher genannt.

Künstler — Werke — Ausstellungen

Die Ausstellung der deutschen Kunst vom Ende des 15. Jh. bis zum Ausgang des 18. Jh. im Nationalmuseum in Kielce ist das bedeutendste Ereignis auf diesem Gebiet seit der Warschauer Ausstellung der deutschen Porträtmalerei von 1961. Zur damaligen Ausstellung hatte man lediglich aus Ostdeutschland stammende Werke zusammengetragen, während die gegenwärtige Ausstellung einen Überblick über den Besitzstand auf diesem Gebiet in ganz Polen vermittelt. Man hat eine genaue Umfrage durchgeführt, von der National- und Regionalmuseen, Bibliotheken, verschiedenartige kirchliche Einrichtungen und sogar Privatsammlungen erfaßt waren. Es konnten über 900 Objekte aus 56 Einrichtungen in 36 Städten für die Ausstellung gewonnen werden. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß einige wertvolle, vielleicht sogar die wertvollsten Werke der deutschen Kunst in Polen aus den verschiedensten Gründen nicht in die Ausstellung gelangt sind. Trotzdem zeigt sie ganz vortrefflich all das, was es wert ist, verzeichnet und betrachtet zu werden, was uns mit Erkenntnisbegeisterung erfüllen und unsere Phantasie anregen kann, und was uns erneut die hohe deutsche Kultur nahebringen kann — ohne die negativen Ressentiments, die so stark bei uns verwurzelt waren.

Auf der Ausstellung sind Werke deutscher Künstler vertreten, die sich höchsten Ruhms erfreuen, so von Martin Schongauer, Michael Wolgemut, Albrecht Dürer, Hans Baldung, gen. Grien, Lukas Cranach d.Ä. und Sebastian Dadler, um nur diese Namen zu nennen. Zahlreich vertreten sind Arbeiten weniger bekannter, doch in ihrer Heimat sehr geschätzter Künstler. Beträchtlich ist auch die Zahl der Werke, die von unbekanntem, bestimmt aber deutschen Meistern stammen.

Die Ausstellungsstücke sind nach fachlichen und chronologischen Kriterien gegliedert, wobei man manchmal von dieser Regel abgegangen ist, um eines der wichtigen, im Laufe der Jahrhunderte tätigen Zentren besonders hervorzuheben. Jeder Ausstellungssaal hat — mit Ausnahme eines einzigen — den Namen eines dort

vertretenen bedeutenden Künstlers oder eines künstlerischen Zentrums bekommen (so gibt es z.B. einen Frankfurter, einen sächsischen und einen Berliner Saal). Man hat sich bemüht, die ganze Palette der zu gegebener Zeit in einem bestimmten Kreis geschaffenen Dinge zu zeigen. Obwohl man sich an die traditionelle Hierarchie der Künste gehalten hat, bei der Malerei, Graphik und Bildhauerkunst am höchsten geschätzt werden, überwiegen auf der Ausstellung selbst ganz eindeutig kunsthandwerkliche Arbeiten und Erzeugnisse der angewandten Kunst, also Möbel, Goldschmiedearbeiten, Metallwaren, Gewebe, Keramik, Glas, Elfenbein, Militaria, Uhren, Münzen und Medaillen und schließlich Werke der Buchkunst.

Vom Ausgang der ersten Epoche stammen drei dem Ausdruck nach noch gotische Arbeiten — das Gemälde „Maria betritt den Tempel“ von Johann Koerbecke und die beiden sehr seltenen Stiche „Christus am Kreuz unter den Häschern“ des rheinischen Stockwappenmeisters und „Christi Geburt“ des Nürnberger Passionsmeisters. Mit der Spätgotik ist auch das Schaffen Martin Schongauers verbunden, des bedeutendsten deutschen Kupferstechers vor Albrecht Dürer. Am stärksten machten sich in seinem Schaffen flämische Einflüsse, vor allem des Rogier van der Weyden, bemerkbar. Tätig war er hauptsächlich in Colmar und gegen Ende seines Lebens in Breisach, wo im Münster sein dramatisches „Jüngstes Gericht“ erhalten ist. Zu ungewöhnlicher Virtuosität gelangte er in der Kunst des Kupferstichs; er sättigte seine Arbeiten mit der gotischen Schärfe jener Expression, die seine späteren Nachahmer so stark fasziniert hat. Auf der Ausstellung werden Stiche gezeigt, die sowohl aus der Frühzeit („Flucht nach Ägypten“ und „Mariä Entschlafen“) als auch aus der Zeit des ausgereiften Schaffens des Künstlers stammen („Kreuztragung“ und „Der Greif“). Nur wenig ist von den Temperamalereien Schongauers erhalten. Aus seinem Kreis stammt das Gemälde „Die Madonna im Rosenhag“ aus den Sammlungen des Diözesanmuseums in Opole (Oppeln).

Das Nationalmuseum in Gdańsk hat den kolorierten Holzschnitt „Christus und die Apostel“ (Ende 15. Jh.) des Nürnberger Künstlers Michael Wolgemut, des Lehrers Albrecht Dürers, zugänglich gemacht. Eben Wolgemut hat als erster auf die Natur als Quelle für die Eingebung des Künstlers aufmerksam gemacht. Seine Figuren zeichnen sich durch lebhaftere, vorher nur selten anzutreffende Gestikulation und Mimik aus.

Den Höhepunkt der spätgotischen Bildschnitzerei repräsentiert ein Kreuzifix (um 1500) aus dem Diözesanmuseum in Opole, das im Kreis Tilman Riemenschneiders — neben Veit Stoß der bedeutendste deutsche Holzschnitzer — entstanden ist. Die berühmte „Weltchronik“ (Liber Chronicarum) Hartmann Schedels aus dem Jahre 1493, eine Leihgabe des Przytkowski-Museums in Jędrzejów, enthält einige der ältesten Stadtansichten Krakaus und anderer polnischer Städte.

Ein gesonderter Saal der Ausstellung ist dem als größter deutscher Künstler angesehenen Albrecht Dürer gewid-



22

met, der in seiner Person die gesamte Erfahrung des Zeitalters der Gotik vereinte, um die deutsche Kunst dann in das weite Feld der Renaissance einzuführen. Das geschah hauptsächlich unter dem Einfluß seiner Reisen nach Italien, wo er mit der Kunst der großen Venezianer, vor allem Bellinis, in Berührung kam. Ähnlich wie Leonardo da Vinci ein aufmerksamer Beobachter der Natur, war Dürer zugleich mit außergewöhnlicher Phantasie bedacht. Sein künstlerisches Schaffen verband sich mit theoretischen Interessen, deren Ergebnis drei Abhandlungen waren — „Unterweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern“ (1525), „Etlicher Unterricht zur Befestigung der Stett, Schloß und Flecken“ (1527) und „Vier Bücher von menschlicher Proportion“ (1528). Hinterlassen hat er ausgezeichnete Werke der Malerei, darunter bewundernswert ausdrucksstarke Porträts und Selbstbildnisse. Auf der Ausstellung in Kielce wird Dürer in seinen graphischen Arbeiten gezeigt. Erhalten sind 105 Kupferstiche, sechs Radierungen und ca. 200 Holzschnitte. Erstaunlich sind in technischer Hinsicht seine xylographischen Arbeiten.

Der Komplex der Holzschnitte und Kupferstiche Dürers ist von den Bibliotheken der polnischen Akademie der Wissenschaften PAN und der Jagiellonen-Universität in Krakau sowie von den Nationalmuseen in Danzig, Posen und Warschau ausgeliehen worden. Unter den Exponaten befinden sich die berühmtesten Kupferstiche —

„Ritter, Tod und Teufel“ (1513), „Hieronymus in der Zelle“ (1514) und „Melancholia I“ (1514), über die Jan Bialostocki geschrieben hat: „In diese drei graphischen Arbeiten (die sogar im Format fast alle anderen Kupferstiche übertreffen) hat Dürer gewissermaßen die Gesamtheit seiner Ansichten über das Leben und die Kunst gefaßt. Dieses Triptychon birgt Allegorien, die den drei Arten der Tugenden (gemäß ihrer noch mittelalterlichen Klassifikation), drei Handlungssphären also entsprechen. Der Ritter ist die moralische Sphäre, die Allegorie des Lebens eines Christen in der praktischen Welt der Entscheidungen und des Handelns; der hl. Hieronymus die Sphäre der Theologie und der Meditation, die Allegorie des Lebens eines Heiligen in der geistigen Welt frommer Kontemplation; und die Melancholie ist die intellektuelle Sphäre, die Allegorie des Lebens eines weltlichen, in der rationalen und imaginativen Welt der Wissenschaft und Kunst wirkenden Genies“.

Neben diesen bekanntesten Graphiken Dürers gibt es auf der Ausstellung auch andere Arbeiten des Künstlers. Dazu gehören Holzschnitte („Martyrium der hl. Katharina“, „Im Bad“, Beispiele aus der kleinen Holzschnittpassion und „Heilige Dreifaltigkeit“), Kupferstiche („Madonna mit dem Kind und Äffchen“, „Meeresungeheuer“, „Herkules am Scheideweg“, „Heiliger Eustachius“, „Nemesis — Das Große Glück“) und Radierungen, z.B. die „Landschaft mit Kanone“; eine malerische Entsprechung der auf dem Stich zu erkennenden Kanone findet man auf dem berühmten Gemälde „Schlacht an der Orscha“ eines unbekanntes Malers aus dem Kreis L. Cranachs im Warschauer Nationalmuseum wieder.

Unter den Arbeiten des talentiertesten Dürer-Schülers Hans Baldung Grien hat man die beiden Stiche „Hexen“ und „Gruppe von sieben Pferden“ sowie das Gemälde „Im Lucrezia Vorzimmer“ ausgewählt. Zwei andere Gemälde — „Maria mit dem Kind und den Vierzehn Nothelfern“ aus der Kirche St. Jakob in Nysa (Neiße) und „Jugendborn“ — erinnern an Hans Dürer, den Bruder des großen Meisters, der lange Zeit in Krakau gelebt und gearbeitet hat und auch dort gestorben ist.

Es ist verständlich, daß auf der Ausstellung in Kielce mehr graphische Arbeiten als Gemälde vertreten sind. Jahrhundertlang war die Graphik eine beliebte Domäne der deutschen Künstler, die auf diesem Gebiet unvergleichliches Niveau erzielten. Die Graphik, deren Grundlage die Zeichnung bildet, hat stets die allerersten schöpferischen Impulse zum Ausdruck gebracht, gelangte leicht von einem Ort zum andern und war der Träger neuer Ideen, Einfälle und Vorbilder. Der deutschen Graphik kann man die italienische oder niederländische und später die holländische Graphik gegenüberstellen, aber es hat Zeiträume gegeben, da die erstere eindeutig führend war.

Viel Platz hat man in der Ausstellung den Fortsetzern und Nachahmern der graphischen Kunst Dürers gewidmet, darunter den Kleinmeistern, die wegen des kleinen Formats der von ihnen angefertigten Kupferstiche so bezeichnet werden. Den Nürnberger Kreis vertreten Arbeiten von Georg Pencz, den Brüdern Hans Sebald und Bartel

Beham, Virgil Solis, Ludwig Krug und Hans Brosamer. Durch hohe Klasse zeichnen sich die Stiche der Vertreter der sog. donauischen Schule aus, die in Graphik und Malerei eine neue Art der „romantischen“ Landschaft hervorbrachten — Albrecht Altdorfer („Hl. Hieronymus in der Felshöhle“, „Urteil des Paris“), Hans Sebald Lautensack („Dorflandschaft mit Mühle“) und Augustin Hirschvogel („Landschaft mit Stamm eines großen Baumes“). Aus Westfalen stammte der bekannte Maler und Kupferstecher Heinrich Aldegrever, der in der Ausstellung u.a. durch die Folge „Brautpaare“ vertreten ist, aus Augsburg hingegen Daniel Hopfer und sein Sohn Hieronymus. Diese Künstler waren zugleich hervorragende



428



428

Maler. Sowohl in Italien wie auch in Deutschland bildete sich damals der Typ des allseitig geschulten Künstlers heraus — Maler, Zeichner, Graphiker und Goldschmied in einer Person, ja sogar Bildhauer und Architekt.

In der deutschen Graphik jener Zeit überwogen anfänglich Themen aus den Evangelien und dem Alten Testament; je weiter sich jedoch die Renaissance verbreitete, desto häufiger tauchten mythologische Motive auf. Neben der Geschichte vom verlorenen Sohn (H.S. Beham) trat als Muster an Tapferkeit Herkules mit seinen Taten auf (H. Aldegrever). Das „Urteil des Paris“ (A. Altdorfer) war weniger eine Allegorie der Gerechtigkeit als

vielmehr eine gute Gelegenheit zur Darstellung der drei nackten Göttinnen. „Philis, Aristoteles einreitend“ (H. Brosamer) vermittelte eine moralische Lehre, doch mit einer Spur Erotik. Weiterhin beliebt waren die mittelalterlichen Spiele mit dem Tod und die Hexentänze, z.B. „Tod und Teufel bei einer Frau, die sich im Spiegel betrachtet“ (D. Hopfer) und „Knecht und Hexe“ (H. Brosamer). Es erschienen auch Stiche, die Szenen aus dem höfischen Leben veranschaulichten (H. Aldegrever, L. Cranach), Porträts (A. Dürer, L. Cranach, H. Aldegrever, H. Hopfer) und Landschaften (H.S. Lautensack, A. Hirschvogel). Die Graphik jener Zeit lieferte auch Muster für das sich damals rege entwickelnde Kunsthandwerk (A. Altdorfer, D. Hopfer). Aufmerksamkeit erweckt in diesem Teil der Ausstellung eine Zusammenstellung von Porträtmedaillen, zu der eine Albrecht-Dürer-Medaille von Mathes Gebel gehört. Die in der deutschen Medaillenkunst jener Zeit überall verbreitete religiöse Thematik ist durch Reliefs von Hans Reinhart d.Ä. vertreten.

Die ältesten ausgestellten kunsthandwerklichen Erzeugnisse sind im späten Mittelalter in Nürnberg und im Rheinland hergestellte massive Messingschalen, die unterschiedlichen, meist kirchlichen Zwecken gedient haben. Auf dem Boden dieser Schalen tauchen oft marianische („Verkündigung“), alttestamentarische („Erbsünde“) und martyrologische Themen auf, begleitet von lateinischen, häufig ornamentalen Inschriften. Die bei den Deutschen so beliebten Steingutkrüge und -humpen, die mit dem Biertrinken in Zusammenhang stehen, sind gewöhnlich mit allegorisch und moralisierend angehauchtem Dekor versehen. Im zusammengetragenen Bestand mangelt es nicht an Arbeiten so ausgezeichneter rheinländischer Töpfermeister wie Hans Hilgers aus Siegburg, Jan Emens Mennicken und Engel Kran (Krug mit „Historie der keuschen Susanne“) aus Raeren.

Ein gesonderter Saal erinnert an jene deutschen Künstler, die sich in Krakau aufgehalten und für polnische Gönner, vor allem für den Königshof der Jagiellonen, gearbeitet haben. Darunter stehen die aus der Krakauer Marienkirche stammenden Gemälde von Hans Süß aus Kulmbach, einem Schüler Dürers, hervor. Ausgestellt sind in diesem Saal eine süddeutsche Tapiserie mit dem „Urteil des Salomo“, die ältesten für die Ausstellung gewonnenen, häufig noch gotische Formen aufweisenden Goldschmiedearbeiten, so zwei Kelche aus Nürnberg und aus Freiburg im Breisgau (aus der Schatzkammer der Krakauer Marienkirche), sowie Beispiele für die Medaillenkunst der Renaissance. Ein hervorragender Medailleur jener Zeit war der in Augsburg wirkende Hans Schwarz. Die außergewöhnliche Begabung dieses Künstlers kann man an den Medaillen mit dem Bildnis König Sigismunds des I. Alten erkennen. Vorhanden sind auch Medaillen mit den für jene Epoche so typischen moralisierenden Themen, so der Zyklus der „Sieben Tugenden“ von Peter Flötner — Fides, Spes, Patientia, Fortitudo, Temperantia und Justitia (Glaube, Hoffnung, Barmherzigkeit, Geduld, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit).

Eine echte Attraktion der Schau in Kielce ist der Lucas Cranach d.Ä., einem der Schöpfer der deutschen Renais-



227

sance, Hofmaler von drei sächsischen Kurfürsten, gewidmete Saal. Neben Dürer gilt eben Cranach als bedeutendster deutscher Künstler. Außerhalb Deutschlands, so auch in Polen, ist er sogar bekannter und wird mehr bewundert als Dürer. Obwohl Dürer es verstand, eine nahezu vollkommene Komposition und Zeichnung zu erzielen und seine Werke mit erhabenen philosophischen Gedanken zu erfüllen, scheint der Strich Cranachs geschmeidiger und feinnerviger, seine Passion Christi grausamer zu sein, seine Bildnisse haben etwas Schaurig-Seltsames an sich, und seine Frauengestalten sind raffinierter. Cranach hat seine Popularität vor allem durch die Schöpfung eines unglaublichen Typs des Mädchenreizes, des Reizes von Nymphen oder besser jungen Nymphen mit wunderschönen, aber verdorbenen Gesichtern, mit runden Brüsten und langen, schlanken Beinen erlangt. Während Dürer Eva bei der „Erbsünde“ nach dem Vorbild der Venus von Medici formte und sie mit kaltem, statuenhaftem Reiz versah, strahlen die Evas und Veneras Cranachs leidenschaftliche Wärme und arglistige Erotik aus. Die Thematik der Grausamkeit hat er traditionsgemäß beibehalten, doch seine Judiths und Salomes, die die abgeschlagenen Häupter ihrer Partner hochheben, oder seine Selbstmord begehenden Lucrezias sind auch berauschend nackt, wenngleich ihr Kopf manchmal von einem weiten Barett aus rotem Samt bedeckt und sie selbst mit Goldschmuck behangen sind. Cranach war gleichzeitig ein Meister der prunkvollsten Mode und ein Porträtist von Frauen in schweren, mit Stickereien, Gold und Kleinodien übersäten Kleidern. Der Tugend der Temperantia war er nicht zugänglich.

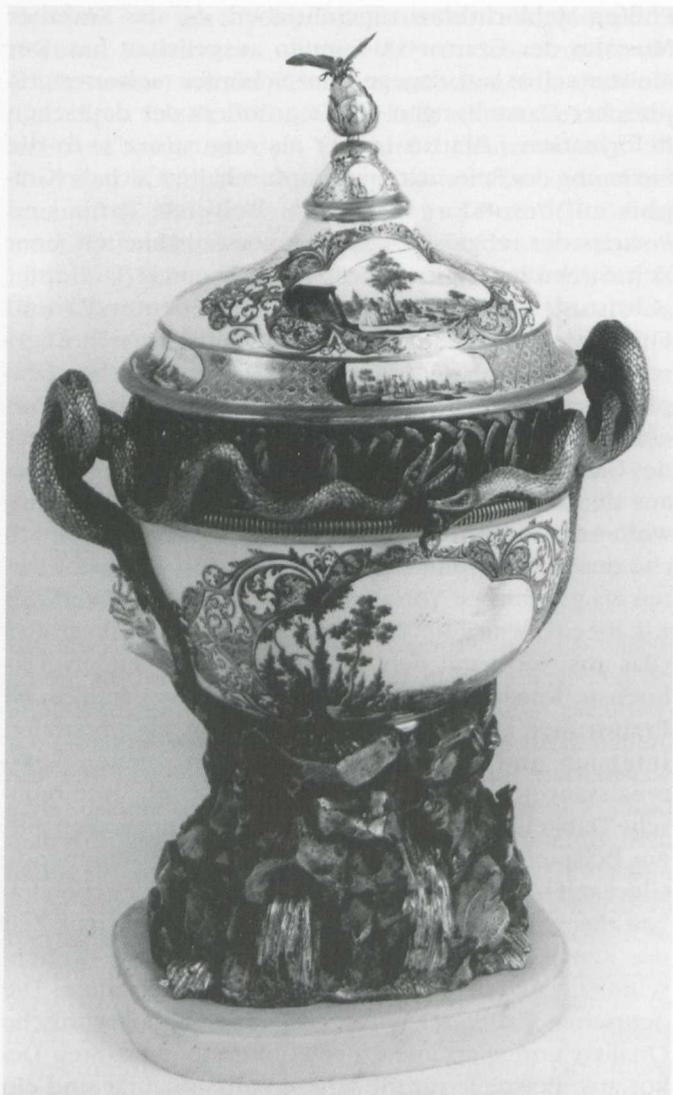
Ursprünglich lautete sein Name Sunder, aber in Kronach geboren, leitete er davon seinen neuen Namen ab, und seine Arbeiten signierte er mit einem geflügelten Drachen. In seinen Jugendjahren hielt er sich in Wien auf, wo er die Humanisten am Hofe Kaiser Maximilians I. kennenlernte. Bestimmt ist er auch mit Dürer in Berührung gekommen, aber Freundschaft konnte sie nicht verbinden, denn sie waren zu individuelle Künstler. Cranach machte sehr bald Karriere am Hofe des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen, später weilte er als Gesandter am Hofe Kaiser Karls V. in den Niederlanden und schloß Freundschaft mit Martin Luther. Zusammen mit seinem außergewöhnlichen Erfolg kam er zu Reichtum, aber allein konnte er nicht alle Aufträge ausführen. Er eröffnete also in Wittenberg eine große Werkstatt mit zahlreichen Gehilfen; und nach dem Tode des Meisters wurden dort noch lange Bilder in seinem Stil hergestellt. Einige dieser Werkstattgemälde sind auf der Ausstellung in Kielce vertreten. Cranach ist ferner als Schöpfer graphischer Werke von unruhigem Strich und ausgebauter, dekorativer Komposition berühmt geworden.

Vorhanden sind auch Gemälde von Lucas Cranach d.J., einem ausgezeichneten Porträtisten, dem die Miniaturporträts des Jagiellonen-Geschlechts im Krakauer Czartoryski-Museum zugeschrieben werden; für die Ausstellung konnten Kopien dieser kleinen Porträts aus den Goluchów-Sammlungen des Nationalmuseums Posen gewonnen werden. Zu der Zeit, da Dürer und Cranach wirkten, erlebte Deutschland gewaltige religiöse und zugleich gesellschaftspolitische Erschütterungen im Zusammenhang mit dem Auftauchen der Reformation, die auch die Gestaltung der Kunst stark beeinflusste. Dem Cranach-Kreis werden die Bildnisse Martin Luthers und

Philipp Melanchthons zugeschrieben, die das Krakauer Museum der Czartoryski-Fürsten ausgeliehen hat. Der Meister selbst war dagegen der Schöpfer mehrerer graphischer Darstellungen des Begründers der deutschen Reformation („Martin Luther als Augustiner“). In die Strömung der Reformationskämpfe schaltete sich die Graphik auf besondere Weise ein; Beispiele dafür sind Porträts der religiösen Führungspersönlichkeiten jener Zeit, Stiche zu religiös-polemischen Themen (D. Hopfer „Christus, auf die falschen Propheten deutend“) und Flugblätter (H. Aldegrever „Mönch und Nonne“). Abgeschlossen wird das goldene Zeitalter der deutschen Graphik durch die Arbeiten der Ende des 16. Jh. und zu Beginn des 17. Jh. tätigen Künstler — Jost Amman (Porträt des Gaspard de Coligny und Bibelillustrationen) und des aus den Niederlanden stammenden, aber in Augsburg wirkenden Dominicus Custos („Stephan Bathory“). Stiche des in Westpommern wirkenden Jost Amman dienten als graphische Vorlagen für das Kunsthandwerk, so z.B. für ein kleines Stettiner Kirchenfenster und ein großes Glas aus Neißة mit den Allegorien der Tugenden. Das höchste künstlerische Niveau haben zwei fränkische Brauttruhen aufzuweisen, die mit kunstvollen figuralen Intarsien und Pflanzenornamenten in reichen Spätrenaissanceformen verziert sind. Allegorische und biblische Darstellungen tauchten auf Renaissancewaffen auf; ein Beispiel dafür ist eine aus dem 16. Jh. stammende Gleve mit biblischen Szenen. Deutschland war neben Italien das ganze Mittelalter hindurch und dann zur Zeit der Renaissance und des Barocks eine wahre Waffenschmiede für Kampf-, Turnier- und Prunkwaffen. Die deutschen Waffen zeichneten sich durch hohe technische Qualität und sparsamen, der Funktion angepaßten Dekor aus. Beispiele für die strikte Funktionalität sind ein Schallern (Salade) vom Ende des 15. Jh. und eine Renaissance-Rüstung aus der Mitte des 16. Jh. Von der Vielfalt der beim Verzieren der Waffen verwendeten Techniken zeugen u.a. eine Nürnberger Büchse aus der Werkstatt von Peter Dauer, ein sächsisches Rapier von etwa 1570 und ein städtisches Zeremonieschwert von der Wende des 17. zum 18. Jh.

Neben den bereits manieristischen Gemälden aus dem Kreis des Hans von Aachen und des in Augsburg wirkenden Hans Rottenhammer hat man Beispiele für das Kunsthandwerk ihrer Zeit zusammengetragen. Themen aus dem Alten und dem Neuen Testament zeigt eine 1594 in Wismar angefertigte dreistufige Tapissiererei mit den Szenen „Urteil des Salomo“, „Geschichte Esthers“, „Verkündigung“ und „Heimsuchung“. Unter den Goldschmiedearbeiten sind zwei Plaketten des berühmten Altars von Rügenwalde zu sehen, einer Stiftung der pommerschen Herzöge für die Burgkapelle in Szczecin (Stettin); das Werk Johann Körvers ist von Augsburger Goldschmieden, den Brüdern Zacharias und Christoph Lencker, fertiggestellt worden. Einen einheitlichen, außergewöhnlich dekorativen Komplex bilden die beiden manieristische Plaketten des in Augsburg tätigen Goldschmieds Matthias Wallbaum „Anbetung der Könige“ (aus dem Gnesener Dom), ein „Abendmahl“, eine „Fuß-





733

waschung" und ein „Gebet am Ölberg", 1618 von Königin Konstanze der Österreicherin, der Frau von Sigismund I. Wasa, für den Dom in Plock gestiftet, und eine der Werkstatt Wallbaums nahestehende Plakette mit dem „Jüngsten Gericht" (ebenfalls aus dem Gnesener Dom). Eine Analogie dazu stellt ein kleiner Altar des Gregor Zorer mit einer Kreuzigungsszene aus den Staatlichen Kunstsammlungen auf dem Wawel dar.

Im 17. Jh. rückte das deutsche Kunsthandwerk ähnlich wie das französische Handwerk auf einen führenden Platz in Europa vor und übertraf eindeutig die Malerei jener Zeit. Die Ausstellung hat eine ganze Reihe von Meisterwerken dieser Kunst zu bieten, vor allem aus den Bereichen Goldschmiede- und Medaillenkunst, Möbeltischlerei und Uhrmacherhandwerk. Die prächtigste Gruppe dieses Teils der Ausstellung besteht aus Augsburger Silber, für das die Polen eine große Vorliebe hegten und das für den Bedarf des Königshofes, von Magnaten- und Adelshöfen sowie zu kirchlichen Zwecken in großen Mengen importiert wurde. Das zur Zeit des Mannerismus einsetzende Übergewicht Augsburgs gegenüber dem im vorherigen Jahrhundert dominierenden Nürnberg hielt das ganze Barock hindurch an. Gezeigt werden Goldschmiedearbeiten aus zwei Jahrhunderten,

u.a. Tablett und Lavabo aus der Kirche in Nieszawa (Ende 16. Jh.), Tablett und Krug von Balthasar Grill aus dem berühmten Schatz von Skrwilno (vor 1617), aufbewahrt im Bereichsmuseum in Toruń (Thorn), ein von Michael Mader angefertigter Nautiluspokal (1620 — 1630), der später mit Jakob Sobieski in Verbindung gestanden hat und vom Museum der Fürsten Czartoryski in Krakau ausgeliehen ist, ein Tablett (17./18. Jh.) mit der Szene „Lösen des gordischen Knotens" von Matthias Wolff (andere Arbeiten von ihm zieren die Schatzkammer des Klosters Jasna Góra in Częstochowa) und eine Obstschale von Daniel Schäffler (aus dem Schatz der Drucki-Lubeckis aus Malachowo). Bewunderung erregen die Werke der bedeutendsten Meister durch ihren Reichtum und die freizügige Verbindung verschiedenartiger Werkstoffe wie Silber und Edelsteine mit Medaillen und Münzen (Johann Heinrich Männlich — Tablett aus Wilanów, Johann Ignaz Onnensorg — Kelch und Becken mit kleinen Ampullen aus der Pfarrkirche in Lubraniec). Unter den deutschen Barockmöbeln fällt eine mitteldeutsche Kredenz mit Aufsatz, ein sog. Überbauschrank auf, bei dem voll- und halbplastisches Schnitzwerk mit Intarsien zu alttestamentarischen Themen verbunden ist. Aus den Krakauer Wawel-Sammlungen stammt eine Konsole, deren Platte mit Dekor nach dem Vorbild eines Gemäldes von Bartholomeus Spranger versehen ist. Durch ihren dekorativen Charakter zeichnen sich die kunstvollen Kabinettschränke mit figuralen Darstellungen, Vögeln und Jagdszenen aus.

Intarsien, Inkrustationen und Ätzungen wurden weithin beim Verzieren von Waffen verwendet, insbesondere bei den ausgezeichneten deutschen Büchsenmachern. Gezeigt wird ein repräsentativer Komplex von Arkebusen mit Radschlössern und elfenbein-inkrustierten Kolben, u.a. Arbeiten zweier Dresdener Meister, des bis 1637 tätigen Simon Helbig und des in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts wirkenden Gottfried Hahn. Unter den Hieb- und Stichwaffen sind Rapier und Degen hervorzuheben, u.a. aus der Werkstatt des Meves Berns aus Solingen.

Unter den berühmten Medaillen des führenden deutschen Medailleurs Sebastian Dadler, der im Auftrag vieler europäischer Höfe tätig war, fallen die von polnischen Königen bestellten Arbeiten ins Auge — eine Medaille mit dem Bildnis Ladislaus' IV. zu Pferde und eine Medaille mit der Darstellung des Sieges desselben Herrschers bei Smolensk.

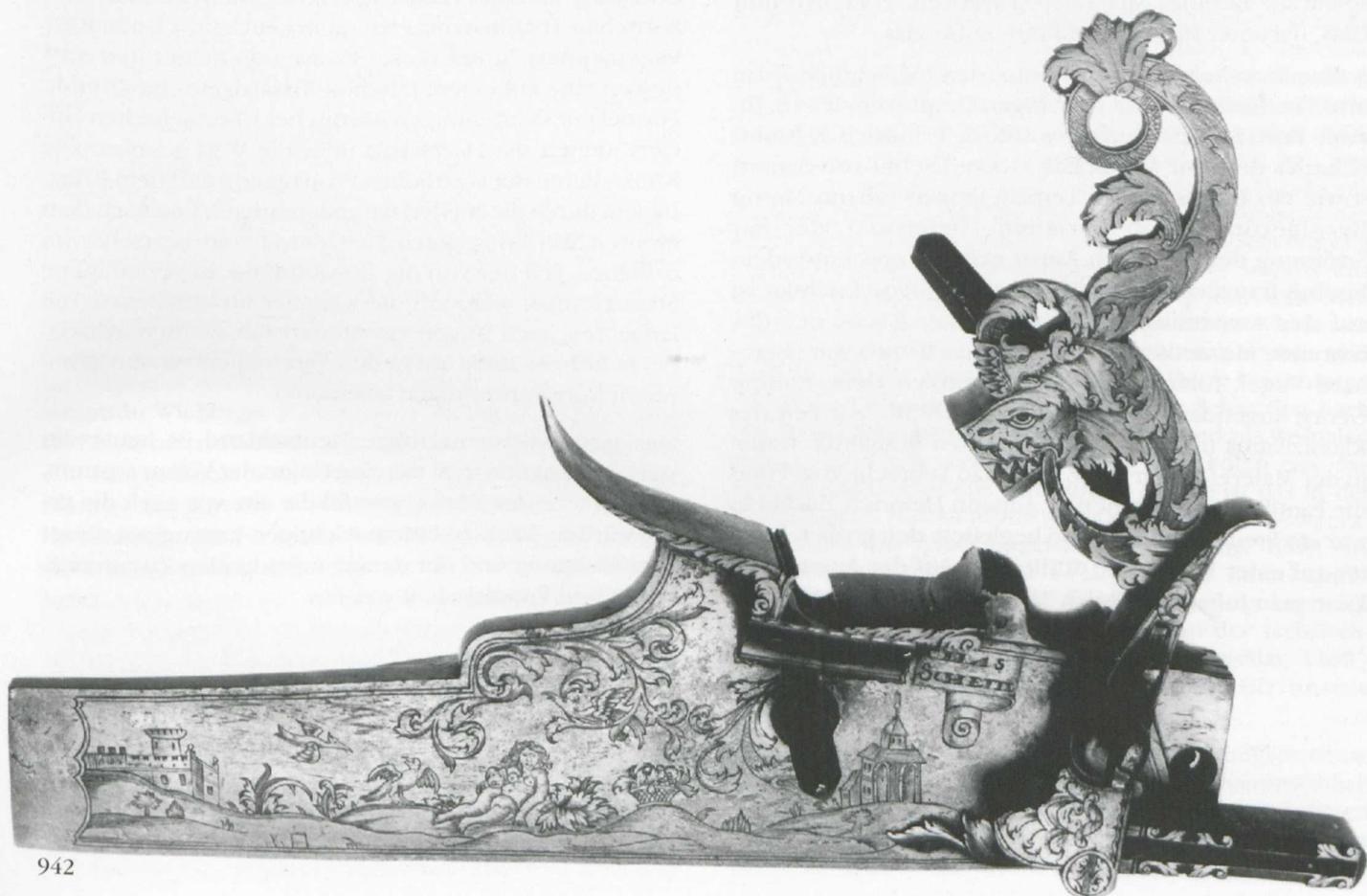
Im 17. Jh. lag Deutschland nur noch am Rande der großen graphischen Kunst und war den Einflüssen italienischer, flämischer, niederländischer und französischer Zentren ausgesetzt. Von den bedeutenderen Künstlern sind der Radierer Wilhelm Baur (die Serie „Capricci di varie battaglie") und der ebenfalls in vielen Städten Europas tätige Wenzel Hollar anzuführen. Aufmerksamkeit verdient das in Augsburg wirkende Kupferstecher- und Verlegergeschlecht Kilian, dem es gelang, einen neuen Typ des graphischen Porträts auszuarbeiten und zu verbreiten. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht die Bildnisse der polnischen Könige aus dem Geschlecht der Wasa — ein Reiterporträt Sigismunds III. (Wolfgang Kilian) und

die von symbolisch-allegorischen Bedeutungen erfüllte Darstellung des Kronprinzen Ladislaus Sigismund, des späteren Königs Ladislaus IV. (Lucas Kilian). Große Bedeutung hatte für die weitere Entwicklung der Graphik die Erfindung einer neuen Kupferstichtchnik, des Mezzotintos, das im 18. Jh. in Deutschland und England große Popularität erlangte. In der Ausstellung gibt es erste, von ihrem Erfinder Ludwig von Siegen in dieser Technik hergestellte Arbeiten (ein Bildnis der hessischen Landgräfin Amalie Elisabeth und ein Bildnis von Maria Auguste, einer Tochter Karls I. aus dem Hause Stuart). Möbel, silberne Gefäße, mit Email verzierte Glasgefäße sowie Medaillen sind in den Räumen ausgestellt, die den Ausgang des 17. Jh. und den Beginn des 18. Jh. umfassen. Häufig ergänzen sich Erzeugnisse verschiedener Kunstbereiche gegenseitig, so bei einer kleinen Nürnberger Schale, in deren Boden eine Hochzeitsmedaille von Philipp Heinrich Müller, dem führenden Medailleur jener Zeit, eingearbeitet ist; daneben werden mehrere andere Medaillen des Künstlers gezeigt. Die Hirtenlandschaften der Malerfamilie Roos (Johann Heinrich, Philipp Peter und Gaetano) verbinden ähnlich wie die Landschaften von Christoph Agricola und Johann Harms Einflüsse der italienischen Kunst ihrer Zeit mit der Tradition der holländischen Malerei

Der Charakter der weiteren Säle der Ausstellung ändert sich nicht. Vertreten sind verschiedene Zentren des deutschen Schaffens, darunter das Frankfurter Zentrum, in dem hauptsächlich Möbel und Fayencewaren hergestellt wurden, sowie Zentren vom Rheinland bis hin nach Schlesien, von denen Steingut-, Zinn- und Kupfergefäße gelie-

fert wurden. Daneben werden Stilleben von Johann Grooth und Georg Held gezeigt (aus den Sammlungen der Nationalmuseen in Warschau und Posen).

In immerhin drei Sälen ist das sächsische Zentrum unter besonderer Berücksichtigung von Dresden und Meißen vertreten, wo unter der Herrschaft der Wettiner Anfang des 18. Jh. die Porzellanherstellung aufgeblüht war. Hier begegnet man ersten keramischen Proben des Porzellanerfinders Johann Friedrich Böttger sowie Arbeiten seiner Nachfolger Johann Gregorius Höroldt und Johann Joachim Kändler, die eine allmähliche Befreiung von der Nachahmung fernöstlicher Vorbilder und die Einführung europäischer Ziermotive veranschaulichen, die auf der einheimischen Pflanzenwelt basieren oder von der Malerei jener Zeit inspiriert sind. In dem zusammengetragenen Bestand fehlt es nicht an Stücken aus der Sammlung von August II. dem Starken im Japanischen Palais in Dresden. Einen gesonderten Platz nimmt das in Polen so beliebte sächsische Glas ein, das mit gravierten und geschliffenen Wappen und Initialen verziert ist. Das Eigentumszeichen von König August II. figuriert auf einer schwarzen Kommode mit goldenem Dekor in fernöstlichem Geschmack aus den Wilanów-Sammlungen. Aus denselben Sammlungen stammt eine Konsole, auf deren Platte ein China symbolisierendes Schiff zu sehen ist; die Konsole erinnert an den Aufenthalt von Friedrich August 1716 in Venedig und die berühmten, ihm zu Ehren veranstalteten Regatten. Im Dienste des sächsisch-polnischen Hofes standen die Medailleure Heinrich Peter Groskurt, Martin Heinrich Omeis und Christian Wermuth, die die Aufgabe hatten, aktuelle Ereignisse festzuhalten.



Sachsen war berühmt durch die Herstellung von Jagdarmbrüsten; auf der Ausstellung wird ein Exemplar gezeigt, das wahrscheinlich aus der Werkstatt von F.J. Hännisch in Dresden stammt. Die Büchsenmacherkunst ist durch Flinten und Pistolen aus den Werkstätten von Johann Jacob und Andreas Kuchenreuter in Regensburg und Martin Fischer in Suhl, dem berühmtesten Feuerwaffenzentrum, repräsentiert.

Einen näheren Einblick in die sächsische Malerei jener Zeit gewinnt der Besucher durch Gemälde, Zeichnungen und Graphiken des begabten Künstlers Christian Wilhelm Ernst Dietrich, des Hofmalers von August III., der italienische und niederländische Einflüsse miteinander verband, und durch Landschaften der Dresdener Schule, d.h. von Johann Christian Vollerdt, Gottlieb Schiffner bzw. J.J. und Johann Georg Wagner.

Den Stil des begabten und gefragten, mit zahlreichen deutschen Höfen in Verbindung stehenden Porträtisten Johann Georg Ziesenis, dessen Arbeiten sich u.a. in der Dresdener Galerie befinden, kann man am Beispiel der wunderhübschen Bildnisse von zwei Schwestern, Prinzessinnen von Pfalz-Zweibrücken, kennenlernen.

In den letzten Sälen der Ausstellung werden die künstlerischen Leistungen von Brandenburg, Niedersachsen einschließlich Hannover und des nördlichen Teils von Preußen gezeigt. Die Malerei repräsentieren Werke von Professoren und Studenten der Berliner Akademie, die mit dem Hof von Friedrich II. und Friedrich Wilhelm in Verbindung standen, u.a. von Balthasar Denner und Vertretern der Familie Lisiewski. Es gibt auch zahlreiche Beispiele für Berliner Medaillen, Fayencen, Porzellan und Glas, darunter für das berühmte Rubinglas.

Aufmerksamkeit verdienen unter den hinsichtlich Form und Thematik überaus vielfältigen Graphiken des 18. Jh. zwei Porträts des Berliners Georg Friedrich Schmidt (Charles de Saint Aubin und Georg Dietlof von Arnim) sowie ein Bildnis des in Leipzig tätigen Johann Martin Bernigeroth (Adam Christian Thebesius), der zur Strömung der höfischen Kunst gehörte und unter dem Einfluß französischer Vorbilder stand. Berücksichtigt ist auf der Ausstellung der Augsburger Kreis, der das führende Mezzotinto-Zentrum Deutschlands war (Bernhard Vogel, Johann Elias Haid, Gottlieb Heiß, Philipp Georg Rugendas). Gegen Ende des 18. Jh., zur Zeit des Klassizismus und der aufkommenden Romantik, traten in der Malerei Anton Graff, Christian Lebrecht Vogel und die Familie Tischbein hervor. Johann Heinrich Tischbein war ein Freund Goethes und begleitete den großen Dichter auf einer Reise nach Süditalien. Auf der Ausstellung kann man Johann Heinrich Tischbeins Gemälde „Porträt

des Heinrich Reuß im Kindesalter“ aus dem Warschauer Nationalmuseum und Christian Wilhelm Tischbeins Gemälde „Porträt des Johann Heinrich IV. Hochberg“ aus dem Schloßmuseum in Pleß betrachten. Hinzuweisen ist auch auf die Landschaften aus Schlesien und den Sudenten von Sebastian Carl Ch. Reinhardt aus dem Museum in Walbrzych (Waldenburg).

Bildhauerwerke und Flachreliefs sind auf der Ausstellung kaum vertreten. Aufmerksam zu machen ist trotzdem auf das Fragment eines mehrflügeligen, Merkmale der Gotik und der Renaissance tragenden Altars aus Ückeründe und auf eine Platte aus dem 15. Jh. mit einer Darstellung der „Saulus Bekehrung“, beide aus dem Nationalmuseum in Szczecin (Stettin), sowie auf zwei Skulpturen, einen knienden Ritter aus den Jahren 1580 — 1590 und eine mächtige bayrische Statue Karls VII. aus dem 18. Jh.

Nachwort

Die deutsche Kunst, deren Bild vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jh. das Anliegen dieser Ausstellung ist, hat im Laufe der Jahrhunderte Höhepunkte und Niederlagen erlebt. In der romantischen Malerei hat sie dank dem Schaffen von Caspar David Friedrich einen besonderen Höhepunkt erreicht. Das 20. Jh. hat sich für Deutschland — hauptsächlich wegen der aktiven Beteiligung an den beiden Weltkriegen — als die dramatischste Epoche erwiesen. Unter Einsatz der traditionellen Expressionsform haben die deutschen Künstler in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zur Schaffung einer neuen Weltsicht mit all ihren Widersprüchen des Lebens und Tragödien des Daseins beigetragen. Die Zeit des nazistischen Totalitarismus hat (zum Glück unvollständige) Verwüstungen unter dieser Kunst angerichtet und statt dessen eine auf einem falschen Klassizismus basierende Formel mit Darstellungen nordischer Übermenschen lanciert, denen die Herrschaft über die Welt gebührt. Die Kunst diente der staatlichen Propaganda und dem Krieg. In dem durch die Niederlage gedemütigten und nach dem zweiten Weltkrieg geteilten Deutschland herrschte im östlichen Teil der von der Sowjetunion aufgezwungene Sozialismus, während die Künstler im westlichen Teil lange Zeit nach Wegen zur Modernität suchten und dabei in hohem Maße auf in den Vereinigten Staaten geborenen Kunstströmungen basierten.

Das 1989 wiedervereinigte Deutschland ist heute der stärkste Staat Europas, das eine Union der Völker anstrebt. Die Sprache der Kunst, sowohl die alte wie auch die gegenwärtige, kann zu einem wichtigen Instrument dieser Verständigung und der darauf aufbauenden Zusammenarbeit und Freundschaft werden.